Die «Küsnachter» Seegfrörni 1963

Wenn ein in Stäfa geborener Kehlhöfler einen solchen Titel voranstellt, muß ein Schüßlein Ironie oder Bedauern mit im Spiele sein! Von einer Stäfner Seegfrörni, noch besser einer Kehlhöfler Seegfrörni, zu schreiben, wäre nämlich denkbar, friert der See doch ausnahmslos von oben her zu. Dies ist eine naturwissenschaftlich kontrollierbare Tatsache und hat vor allem mit Wassertiefe und Thermik unseres Zürichsees zu tun, dann vielleicht auch mit den Bisenlagen und der Alpennähe des in dieser Hinsicht «bevorzugten» oberen Seeteils. Aus dieser naturgegebenen Situation wurde nun durch Jahrzehnte hindurch auch eine psychologische. Die Kehlhöfler, Ötiker, Üriker oder Feldbacher haben das Naturphänomen, das nun in diesem Prachtswinter wieder einmal Allgemeingut unserer Seebevölkerung wurde, schon annähernd ein dutzendmal in einem Menschenalter erleben dürfen in Form von partiellen Seegfrörnen, die dann oft die kritische Grenze des obersten Querkurses unserer ZSG-Schwalben, nämlich Stäfa—Richterswil, nicht durchbrechen konnten. Wir entsinnen uns aber auch kraftvoller Winter, die herrliche Eisspiegel bis zur Kirche *Meilen* vortrieben, wo der ehemalige Gemeindepräsident Arnold Glogg, ein wäger und naturverbundener Seebub, das Eis auf seine Weise «testete», mit einem Marsch nämlich von Obermeilen bis zur Au (zur Sicherheit mit einer Leiter «im Schlepp») — oft in bedenklicher Nähe der Wassergrenze —, um dann die beruhigende Versicherung abzugeben: «Wänns mich träit, träits di andere-n-au.» — War das nicht Bürgersinn?

Nun aber zur «Küsnachter Seegfrörni». Nochmals müssen wir am obern See beginnen, denn die Küsnachter, die ja sonst gewiß in allen Teilen fortschrittlich und etwas verwöhnt sind, mindestens was die Segnungen der Zivilisation angeht, mußten ihren Anteil am Eiswunder mit Warten verdienen. Der Chronist, der seine Sache sehr genau nahm, notierte, daß um den 14. Januar herum die Frage schon pressereif war, «ob es ihn wohl putze» (Seebubenausdruck für das Zufrieren). Am 21. Januar konnten dann furchtlose Üriker Buben bereits die ersten Tragfähigkeitsversuche vor ihrem Schiffsteg abhalten. Im untern Seeteil und natürlich auch vor Küsnacht stellten die liebevollen Betrachter unseres Gewässers mählich eine sonderbare Erscheinung fest: trotz beißender Kälte von rund 20 Minusgraden hatte der See aufgehört zu «dampfen». Für jeden, der sich auskennt, war das das sichere Zeichen dafür, daß die nächste windstille Nacht Spiegeleisbildung mit sich bringen würde.

Am 24. Januar war es so weit. Der ganze See war mit einer dünnen Eisschicht überzogen, Schiffahrts-Gesellschaft und Fähre mußten nach fruchtlosem Kampf (dem allerdings manche reine Spiegeleisfläche zum Opfer fiel!) vollständig kapitulieren und mit ihnen die Lastschifferei, wobei auch unser Küsnachter Ledi des Schiffers Heinrich Hedinger einfror. Während zwischen Stäfa und Richterswil ein traumhaftes Eis von 16 cm Dicke gemessen wurde, befaßten sich in Zürich Polizei und Wissenschaft vorerst mit sehr inter-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Wie zu Großvaters Zeiten gleiten im Pferdeschlitten mit Schellengeklingel drei Alt-Gemeinderäte vor die Tore der Stadt.

Der «offizielle» Zugang zur großen Eisfläche am Schiffsteg bei der Sonne.

Die Seepolizei unter Wm. Walter Rüegg war vom Gummiboot bis zum Funkgerät für alle Eventualitäten gerüstet.

Ein Schnellaufen auf der von Zollikon bis Stäfa von allen Gemeinden sorgsam hergerichteten Eisstraße vermochte Sonntag, den 10. Februar, Tausende von Zuschauern anzulocken.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Rendez-vous eleganter Eisjachten.
Sie erreichten Stundengeschwindigkeiten bis über die Hundertergrenze.

Mami mit Sohn und Rex beim Schlittschuh-Jöring.

Sofern sie mit der Eisqualität nicht zu exakt waren, fanden die Hockey-Buben ungezählte Spielfelder.

Das muntere Federvolk wäre ohne die tatkräftige Hilfe des Bauamtes und vieler um die Fütterung besorgter Gemeindeglieder dem sichern Erfrierungstode geweiht gewesen.

Fotos: Ulrich Gut

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

essanten, raffiniert ausgedachten Messungen und Belastungsproben. Das erste Seegfrörni-Wochenende vom 26. auf den 27. Januar mußte indessen noch ohne Küsnacht abgehalten werden. Erst am 29. des Wintermonats gab man die Decke bis Erlenbach frei, während am 1. Februar Stadtpräsident Emil Landolt in Begleitung der Herren Stadträte als erster in Zürich die Eisfläche überquerte. In diesen Tagen herrschte arktische Kälte am Zürichsee, wohl fast wie in jenem Winter 1587, als in Küsnacht anläßlich einer Seegfrörni ein hungriger Wolf mehrere Kinder zerrissen haben soll — in einer Zeit natürlich, als die Natur den Menschen noch härter bedrängte.

Bevor wir der vielen Eisfreuden gedenken, sei jener Kreaturen Erwähnung getan, denen der harte Winter auch in unserer ölgeheizten Epoche das Leben bedrohte — unserer vielen gefiederten Freunde nämlich. Die Wasservögel litten bitterste Not, und wenn nicht in wahrhaft aufopfernder Hingabe eine große Anzahl organisierter und privater Tierfreunde sich für die Tiere spontan eingesetzt hätten, wären die Verluste unter dem liebenswürdigen Federvolk noch viel tragischer gewesen. Und hier stand nun Küsnacht durchaus mit an der Spitze: Mit Hilfe von Gemeindebeamten, insbesondere des Bauamtes und Mitgliedern von Vogelschutzvereinigungen, wurde vor der prächtigen Hornanlage ein imposanter kleiner «See im See» in täglicher schwerer Arbeit vom gierig sich weiterfressenden Eise befreit. Allmorgendlich mußte mit Stangen, Schlegeln, Sägen und anderem Werkzeug das Lebenselement der Taucherli, Stockenten, Bläßhühner und der vielen Zuzüger freigelegt werden, und während des ganzen Tages schleppten die gleichen Leute, unterstützt durch viele Mitbürger, vom Erstkläßler bis zum hochbetagten AHV-Bezüger, unwahrscheinliche Mengen von gemischtem Futter ans Ufer. Es war rührend zu beobachten, wie gehbehinderte, alte Leute neben jungen, eleganten Küsnachter Mamis zweckmäßige und hinreichende Nahrung an den Eisrand trugen und wie die Wasservögel auf ihre Weise zu danken wußten durch ihre fröhliche, buntfarbene, schnatternde und schillernde Gegenwart. — Naturbeobachter konnten feststellen, daß im Sommer, der unserem Seegfrörniwinter folgte, gewisse Vögel an Zutraulichkeit gewonnen und einen Teil ihrer angeborenen Menschenscheu verloren hatten — offensichtlich aus den Erfahrungen dieses Winters heraus. Sicher führten auch in andern Dörfern ähnliche Bemühungen zu guten Erfolgen, so gut aber, wie sie in Küsnacht angelegt war, sahen wir kaum eine «Verpflegungsstation».

Die gründliche Würdigung der Aktion für unsere Wassertiere scheint uns besonders am Platze zu sein, wirft sie doch ein schönes Licht auf die Tierliebe unserer Bevölkerung.

Gab es dann auch im weitern Sinne eine «Küsnachter Seegfrörni»? Wir könnten diese Frage nicht ohne weiteres bejahen. Eher war festzustellen, daß die mit dem seltenen Naturereignis zusammenhängende Aktivität der Küsnachter umgekehrt proportional zur Größe des Dorfes war im Vergleich etwa mit kleineren Gemeinden am obern See. Wir denken da an das imposante Werk einer durchgehenden «Eisstraße», die vom endlich gefallenen Schnee

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

befreit wurde, an feierliche Zunftbesuche, Fackelzüge, gemeinderätliche Treffen, Eisfeste, verlängerte Gesangsproben und viele andere liebenswürdige Ereignisse mehr, die vom oberen See fast täglich zu melden waren. Ja, ein Küsnachter Einsender klagte in der Regionalpresse über einen gewissen Mangel an Begeisterung unter dem Titel «Wohin — Küsnachter Seebuebegeischt?» Wir können dieser Kritik ein Quentchen Berechtigung beim besten Willen nicht absprechen. Die Jugend aber ließ es sich nicht nehmen, vor der würdigen alten «Sonne» Eisfelder zu wischen, wobei sich Buben und Mädchen im schnellen, schönen Sport gegenseitig übertreffen wollten.

Unser Bilderbogen zu diesen Zeilen gibt im übrigen einen kleinen Überblick über das Naturereignis, auf das man in Küsnacht seit 34 Jahren, nämlich 1929, warten mußte.

Die «offizielle» Küsnachter Seegfrörni 1963 dauerte vom 31. Januar bis zum 25. März, dem Tage nämlich, an dem die Schiffahrts-Gesellschaft mit der alten «Wädenswil» das Eis teilweise zerschnitt, während gleichzeitig zwei Ledischiffe der «Kibag» einen Weg durch die noch 25 cm dicke, aber völlig zermürbte Eisplatte bahnten. Ohne große Wehen, eigentlich über Nacht, zerfraß der Föhn zu Ende des März das Eis, und am 1. April war keine Spur mehr davon zu sehen. Es sei «ersoffen», sagten gewisse Kenner, was aber auf einer Unkenntnis der Wirklichkeit beruht; es war ganz schlicht und überraschend schnell geschmolzen und verschwunden, was der Schreibende mit dem Ruderboot und einer langen Kette gewissenhaft untersuchte.

Daß auf der Eisdecke kleine und große sportliche Leistungen vollbracht wurden, sei noch am Rande vermerkt. Einer unserer Küsnachter Spitzensportler, der Schlittschuh-Schnelläufer Peter Büttner, zeigte anläßlich einer Langlaufkonkurrenz eine hervorragende sportliche Leistung.

Im «Zürichsee-Jahrbuch 1962/63» erschien im Anschluß an eine exakte Chronik des großen Naturereignisses ein Artikel des verdienten Küsnachter Ornithologen Jakob Freimann unter dem Titel «Die Not der Wasservögel während der Seegfrörni». Auch sonst fand es seinen Niederschlag in verschiedenen wertvollen Spezialpublikationen.

Daß die Seegfrörni ausgerechnet auf das Jahr der Eröffnung der Küsnachter Kunsteisbahn, der KEK, fallen mußte, mag eine gewisse Ironie des Schicksals sein. Es tat aber der großen und begründeten Begeisterung für die neue Sportanlage keinen Abbruch — im Gegenteil!

Über dem Ganzen stand ein guter Stern (trotz zweier durch Unvorsichtigkeit verursachter Todesfälle), und wir alle, besonders die Jungen, die dieses Naturereignis zum ersten Male erleben durften, hoffen im stillen, es sei nicht das letzte Mal gewesen!

Ulrich Gut

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch